

Liechtenstein, wir hoffen, wird keine Ausnahme machen! Dieses glauben wir noch versichern zu können: Würden die Lehrer in dieser sie so nahe berührenden Angelegenheit auf Sand gesetzt, so müßte diese bittere Erfahrung ihren bereits in bedenklicher Weise gesunkenen Muth noch mehr niederdrücken und es möchte hievon auch ein nachtheiliger Einfluß auf ihre amtliche Wirksamkeit zu befürchten sein; denn wenn dem Lehrer der frische, freudige Muth zum Schaffen in seinem Berufe fehlt, so ist der Schule die Seele, dem Lehrer Alles geraubt! Darf er aber auch mitrathen, wo er mitthaten soll, so wird dadurch die Sache erst recht auch seine eigene, und Muth und Eifer beleben sich aufs Neue.

Wir wollen uns übrigens gerne noch der Hoffnung überlassen, es werden Regierung, Landesvertretung, Schulbehörde und Schulfreunde auch bei uns eine Lösung der berührten Frage zu Gunsten des Lehrerstandes und zum unzweifelhaften Gewinne des Schulwesens anstreben.

Deutschland.

Liechtenstein. Baduz, 17. Februar. Der Krieg in Schleswig-Holstein. Der selige Minister v. Rochow — zu seinen Lebzeiten war er ziemlich unselig — hat bekanntlich das schöne Wort vom „beschränkten Unterthanenverstand“ erfunden. Eine gute Erfindung geht nie unter und die Herren Rechberg und Bismarck bilden sie jetzt noch weiter aus. Sie wendeten jenes schöne Wort, das zunächst den Bürgern u. Bauern galt, in der schleswig-holsteinischen Sache sogar auf die kleinen und kleineren deutschen Fürsten an. Sie nahmen ihnen diese Sache aus der Hand, weil sie von der hohen Politik, wie sie sagen, nichts verstehen. Preußen und Oesterreich haben hinfort nur zu befehlen und Nichtösterreich u. Nichtpreußen, nämlich das übrige, eigentliche Deutschland hat zu gehorchen. Also ging's mit der Sache in Schleswig-Holstein. Die associirten östr. und preuß. Minister waren so kriegsdurstig, daß sie nun ein Mal um jeden Preis Krieg haben wollten. Oesterreichische und preussische Truppen führen in langen Zügen nach Norden und die Truppen des deutschen Bundes in Holstein, die bekannten Executionstruppen, gingen ihnen hübsch aus dem Wege. Der englische Löwe ließ zwar ein fürchterliches Brüllen erschallen, allein die verbündeten Adler gaben dem kein Acht. Als bald wurden die Dänen aufgefordert, Schleswig in 48 Stunden zu räumen, oder man werde sie mit Gewalt hinaus werfen. Der dänische General Meza antwortete aber dem Feldmarschall Wrangel: er habe Befehl, das Land mit Waffengewalt zu vertheidigen. Dieß geschah am 1. Februar.

Noch an demselben Tage zogen die Preußen über Eckernförde nach Schleswig; die Oesterreicher umgingen Rendsburg und nahmen das Kronwerk, welches die Dänen nach kurzem Widerstand räumten. Am 1. Abends fand auch bei Eckernförde ein Gefecht zwischen preussischer Artillerie und 2 dänischen Dampfschiffen statt. Die Preußen bereiteten sich nun vor das Danewirk, eine lange Reihe starker Festungswerke, zu umgehen.

Am 2. Februar ließ Prinz Karl Friedrich v. Preußen das Feuer mit 74 Kanonen gegen Missunde eröffnen.

Die Dänen hielten sich gut und widerstanden dem Angriffe der 9000 Preußen, obwohl sie nur 2000 an der Zahl waren. Der Kampf dauerte bis gegen Abend. Die Preußen zeichneten sich rühmlich aus, im dichtesten Kugelregen hielten sie aus und hatten gegen 100 Tode und Verwundete. Missunde stand am 3. in Flammen; die Dänen hatten einen Verlust von 150—200 Mann. Am 3. Waffenruhe. Darauf neuer Kampf und große Tapferkeit der Preußen, welche 300 Tode und Verwundete hatten, dabei viele Offiziere.

Der Herzog von Augustenburg wurde in dem befreiten Gebiete sogleich als Herzog von Schleswig ausgerufen.

Am 4. standen die Oesterreicher unter General Gablenz mit den Truppen Gondrecourt's vor dem gefürchteten Danewirk, dessen Eroberung vielleicht das Opfer von 10,000 Menschenleben kosten werde; die Preußen wieder vor Missunde, um den Uebergang der anderen Truppen über die Schlei bei Arnis, zu verdecken.

Am 5. Abends hatten die tapfern Oesterreicher unter großen Verlusten — 500 Mann — mehrere Borwerke von Schleswig genommen. Am 6. sollte die Stadt Schleswig selbst angegriffen werden. Aber die Preußen hatten schon am 5. Mittags die Schlei überschritten und suchten den Dänen in den Rücken zu kommen. Als daher der Angriff auf Schleswig beginnen sollte, erschienen Bürger aus der Stadt und brachten die Nachricht, das Danewirk sei verlassen. Nun eilten Oesterreicher und Preußen dem fliehenden Feinde nach und brachten ihm viele Verluste bei. Ein Theil der Dänen wendete sich nach Jütland hin und ein anderer floh auf die Insel Alsen. Flensburg wurde von den Preußen besetzt. Bei Bau nördlich von Flensburg kam es noch zu einem harten Kampf zwischen Dänen und Oesterreichern, welche über 1000 Mann verloren. In Flensburg wurden 12 dänische Schiffe genommen.

Aller Orten wurde nun der Herzog von Augustenburg proklamirt, bis Feldmarschall Wrangel es verbot. Jeder Ungehorsam soll streng bestraft werden; auch der Gebrauch deutscher Fahnen ist untersagt. Das macht böses Blut im Herzogthum. Anders halten es die Oesterreicher; die kümmern sich gar nicht um die Politik, sondern denken lediglich an ihre militärische Aufgabe.

Die Preisgabe des Danewerks rief fast eine Revolution in Kopenhagen hervor. — Der König Christian erließ eine Proklamation an das Heer, worin er die Hoffnung ausdrückt, daß bald ein Tag der Rache gegen die Deutschen anbrechen werde. — England schlägt einen Congreß vor, derselbe wird aber von Preußen und Oesterreich zurückgewiesen. Was nun ferner geschehen wird, läßt sich kaum vermuthen, jedenfalls nicht das, was im Interesse der Herzogthümer und Deutschlands wäre; denn das kann nie geschehen, wo die Herren Rechberg und Bismarck im Spiel sind.

Und was macht der Bundestag? Am 11. Febr. wäre beinahe wieder vom Herzog Friedrich von Augustenburg die Rede gewesen; beinahe, wenn nämlich Hr. v. d. Bfordten mit seiner Beweisschrift für das Erbrecht des Augustenburger's fertig gewesen wäre. Er untersuchte,